

Beton in den Dünen: Die deutsche Küstenverteidigung im Ersten Weltkrieg

Mathieu de Meyer

Die bekanntesten Schlachten des Ersten Weltkriegs fanden an der Westfront statt: Einem Netz aus Schützengraben, das von der französisch-schweizerischen Grenze bis nach Nieuwpoort reichte. Auf belgischem Boden haben die Gefechte bei Ypern und an der Yser tiefe Spuren hinterlassen. Die Verteidigungslinien endeten jedoch nicht an der Ysermündung. Auch der Küstenstreifen wurde von den gegnerischen Parteien in Verteidigungsbereitschaft gebracht. Die Alliierten organisierten ihre Verteidigung im Dünen- und Poldergebiet hinter der Yser (siehe Beitrag Mahieu & Termote, in dieser Ausgabe). Die Deutschen bauten von Raversijde bis an das Zwin eine Kette von Batterien und errichteten auch an der belgisch-niederländischen Grenze eine Verteidigungslinie. Die Niederlande verhielten sich in diesem Krieg zwar neutral, aber die Deutschen trauten der Sache nicht so ganz, denn die Alliierten hätten ja auch von Seeländisch-Flandern aus in Belgien einfallen können. Die deutsche Verteidigung entlang der niederländischen Grenze bestand aus drei Teilen: der *Hollandstellung* oder *Hollandlinie* (zwischen der Küste und Vrasene), der *Stellung Antwerpen* (rund um Antwerpen) und der *Turnhoutkanalstellung* (übriges Gebiet), einem der am besten erhaltenen, aber kaum bekannten Bunkernetze aus dem Ersten Weltkrieg. Von den Batterien an der Küste ist hingegen kaum etwas übrig geblieben. Eine Ausnahme bildet dabei die Batterie Aachen, die zwischen Middelkerke und Raversijde liegt.

Die deutschen Befestigungsanlagen zwischen Middelkerke und dem Zwin (Knokke)

Die Häfen waren im Ersten Weltkrieg sowohl für die Deutschen, als auch für die Alliierten besonders wichtig. Oostende, Zeebrügge und Brügge hatten nicht nur eine strategische Bedeutung für die Nachschublieferungen, sondern dienten der deutschen U-Bootflotte auch als Stützpunkte. Derart wichtige Ziele mussten natürlich verteidigt werden. Außerdem hatte man Angst vor einer „Landung“ der feindlichen Truppen. Diese Befürchtungen haben sich später als nicht ganz unbegründet erwiesen, was die Versuche, die Häfen von Zeebrügge und Oostende (siehe dazu

Strubbe, in dieser Ausgabe) zu blockieren, deutlich beweisen. Deshalb errichteten die Deutschen zwischen Middelkerke (siehe Karte S. 6-7) und Knokke-Heist 34 Batterien. Ein Teil dieser Batterien wurde vor allem gebaut, um eventuelle Landungen der Alliierten zu verhindern und die Häfen zu schützen. Die anderen bestanden aus Ferngeschützen, die Ziele auf See unter Beschuss nehmen sollten. Entlang der Küste zwischen Lombardsijde und Knokke-Heist findet man außerdem eine Vielzahl von Maschinengewehrstellungen, Schützengraben, Panzerabwehrhindernissen und Stacheldrahtabsperungen.

Die Verteidigung der belgischen Küste: nichts Neues unter der Sonne

In der belgischen Küstenregion haben Kriege und Küstenbefestigungsanlagen eine Menge Spuren hinterlassen. Bei den ersten dieser Spuren handelt es sich um Überreste römischer Soldatenlager aus dem 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. In dieser Zeit gehörte das Gebiet zu dem weitläufigen Römischen Reich. Die bekanntesten Lager in der Region sind die von Aardenburg, Oudenburg und Maldegem-Vake. Es gibt auch Hinweise darauf, dass es im Frühen Mittelalter eine Form der Küstenverteidigung gegeben hat, die sich gegen die einfallenden Normannen richtete. Im 80-jährigen Krieg

(1568-1648) zwischen den Spaniern und den Truppen der Generalstaaten fanden bei verschiedenen Städten Schlachten statt. Obwohl keine echte Küstenverteidigungslinie errichtet wurde, entstanden in dieser äußerst unruhigen Zeit (auch durch die Belagerungen der Städte Sluis, Nieuwpoort und Oostende) in der Region eine Vielzahl von Verteidigungslinien, Befestigungsanlagen (Forts) und Schanzen in Form einer „Redoute“. Ende des 18. Jahrhunderts ging es dann wieder los. Ab 1803 ließ Napoleon Bonaparte im Krieg gegen die Engländer mehrere Verteidigungsanlagen entlang der Küste errichten. Das Fort Napoleon in Oostende ist auch heute noch ein Zeuge dieses Konflikts. In den beiden Weltkriegen spielte die flämische Küste dann schon wieder eine bedeutende Rolle und wurde befestigt, um Invasionen abzuwehren.

Der Bau der Batterien

Zu Anfang der Besatzung im Jahre 1914 installierten die Deutschen in der Nähe der strategisch wichtigen Häfen bereits schnell erbeutete belgische und britische Geschütze. An verschiedenen Stellen wurden auch Maschinengewehrstellungen eingerichtet und der Strand mit Stacheldraht abgesperrt. Auf hohen Gebäuden und Dünengipfeln entstanden Beobachtungsposten. Ende 1914 begann das gerade erst gegründete *Marinekorps Flandern* mit dem Bau der



■ Im Gegensatz zu den Bunkern an der Küstenlinie sind viele Bunker der Hollandstellung erhalten geblieben. Sie gehört sogar zu den am besten erhaltenen Bunkerlinien aus dem Ersten Weltkrieg in Europa. Dieses Exemplar befindet sich auf dem „Schwalbenschwanz“ des „alten Forts Sint-Donaas“, das schon im 80-jährigen Krieg errichtet wurde und danach in vielen anderen Kriegen eine Rolle gespielt hat. Es liegt am Kanal Damse Vaart zwischen Hoeke und Sluis. Der „Schwalbenschwanz“ wurde von dem bekannten niederländischen Festungsbaingenieur Menno Van Coehoorn gebaut. Die Bunker und der Schwalbenschwanz sind auch im Zweiten Weltkrieg noch benutzt worden. Auf Luftaufnahmen aus dieser Zeit sind Spuren frisch ausgehobener Schützengraben zu erkennen. Diese Verteidigungsanlage ist jahrhundertlang immer wieder benutzt worden. (Mathieu de Meyer, Provinz Westflandern)



■ Eine der bekanntesten Verteidigungsanlagen an der belgischen Küste ist das Fort Napoleon. Es ist eine der wenigen erhalten gebliebenen Verteidigungsanlagen der Küstenlinie und stammt aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (Mark Ryckaert, Provinz Westflandern)

Batterien. Es hatte sein Hauptquartier im Provinzhof in Brügge und wurde von Admiral Ludwig von Schröder befehligt. Der Bau einer Batterie dauerte 3 bis 15 Monate. Alle fertigen Batterien deckten den gesamten Küstenstreifen ab. In der Umgebung der Häfen und an der niederländischen Grenze befanden sich größeren Geschützkonzentrationen. Nah beieinander liegende Batterien waren durch Schützengräben und Stacheldrahtabsperungen miteinander verbunden.

An weniger schwer befestigten Orten wurden Stützpunkte errichtet: Infanteriestellungen, die

mit einigen Kanonen bestückt waren. Zwischen Bredene und Blankenberge baute man vier dieser *Stützpunkte*, die eventuelle Landungen verhindern sollten.

Eine deutliche typologische Einteilung der Bunker, wie bei einer Vielzahl der Bunker des Atlantikwalls (Zweiter Weltkrieg), gab es hier nicht. Einige Standardprinzipien wurden jedoch immer wieder verwendet. Eine Batterie bestand meist aus vier Geschützstellungen aus Stahlbeton, auf denen sich das jeweilige Geschütz befand. Sie wurde von zwei Beobachtungsbunkern und

einem Kommandobunker flankiert. Über ein Feldtelefon oder mit einer Klingel konnte der Feuerbefehl erteilt werden. In einigen Fällen geschah das auch mit Hilfe großer Tafeln, auf denen die Koordinaten standen. Außerdem gab es dann noch die Eisenstäbe, mit denen – im wahrsten Sinne des Wortes – Alarm geschlagen werden konnte. Soldatenunterkünfte, ein Erste-Hilfe-Posten und Munitionskammern machten die Batterie komplett. Bei großen Batterien befand sich neben jedem Geschütz auch noch ein Munitionsbunker. Die Munition der kleineren Batterien wurde zentral in einigen Depots gelagert. In den Geschützstellungen selber lagerte man in diesen Fällen nur kleine Mengen Munition, die oft mit einer Schmalspurbahn angeliefert wurden. Da die Batterien im weiteren Verlauf des Krieges immer häufiger unter Beschuss gerieten, wurde ab 1916 überall ein bombensicherer Schutzraum eingerichtet. Um das Schussfeld nachts beleuchten zu können, setzte man Leuchtmunition und Suchscheinwerfer ein. Anfangs hatte jede Batterie ihre eigene Flugabwehrkanone, kurz Flak genannt. Ab dem Sommer 1917 wurde die Luftabwehr dann in *Flakgruppen* organisiert, die für eine koordinierte Verteidigung gegen alliierte Flugzeuge sorgen mussten. Die Batterien waren meist mit jeweils zwei Stacheldrahtgürteln umgeben.

Den Blicken entzogen

Die Ferngeschütze waren hinter den Dünen aufgestellt. Die Kanoniere erhielten ihre Befehle von vorgeschobenen Beobachtungsposten



■ Die Batterie Aachen (Provinciedomein Raversijde) enthält u. a. alle typischen Bestandteile einer Batterie: 1: linker Beobachtungsbunker, 2, 3, 4, 5: Geschützstellungen, 6: bombensicherer Schutzraum, 7: rechter Beobachtungsbunker, 14: Barbara Brunnen, A: Königliches Chalet, B: Norwegisches Haus, C: Haus des Leuchtturmwärters, D: niedriges Leuchfeuer, E: hohes Leuchfeuer, F: Offiziersunterkünfte, G: Mannschaftsunterkünfte, H: zentrale Munitionsdepots, J: Wachstube, K: Beobachtungsposten zwischen der Batterie Aachen und der Batterie Antwerpen (Provinz Westflandern-Raversijde)



■ Der „Lange Max“ in Koekelare war im Krieg unter dem Namen Batterie Pommern (Leugenboom) bekannt. (Sammlung Raversijde)

in den Dünen. Auch Flugzeuge halfen bei der Lokalisierung feindlicher Ziele. Außerdem gab es noch die sogenannten mobilen Batterien, bei denen Geschütze auf Eisenbahnwagons installiert wurden. Ein Beispiel dafür ist die Batterie Preussen in Bredene. Die schwersten Batterien waren die Batterie Deutschland (Bredene) mit einem 4 x 38-cm-Geschütz und die Kaiser Wilhelm II. Batterie (Knokke) mit einem 4 x 30,5-cm-Geschütz. In Koekelare befindet sich auch heute noch die Stellung „Langer Max“ (Batterie Pommern oder Leugenboom). Auch sie war mit einem 38-cm-Geschütz bestückt. Es gab auch eine Granatwerferbatterie: die Batterie Groden (Zeebrügge). Ihr Standort an der Küste war aufgrund der geringen Reichweite der Granatwerfer und der Tatsache, dass es sich dabei um Steilfeuergeschütze handelte, nicht gerade gut gewählt. Diese Art von Geschützen konnte man besser in Gebieten einsetzen, in denen der Schützengrabenkrieg wütete.

Die Batterien standen nicht nur in den Dünen; Felder und Weiden im Hinterland und auch die Seepromenade waren ein geeigneter Standort. Ein Beispiel dafür ist die Batterie Gneisenau in Oostende. In Zeebrügge baute man die „Batterie Mole“ sogar auf der Landungsbrücke, während die Batterie Lübeck sich am Zugang zu dieser Landungsbrücke befand.

Um die Batterien soweit wie möglich den feindlichen Blicken zu entziehen, wurden sie oft getarnt. So verwendete man in Höhe der Batterie Tirpitz oder Hamilton (Oostende) große Schirme, die in Richtung der Yserfront aufgestellt waren. Mit Rauchtöpfen konnte künstlicher Rauch erzeugt werden, der die genaue Position „vernebelte“. Explodierende Scheinladungen machten die Irreführung des Feindes komplett. Man bemalte auch oft die Kanonen wie beispielsweise in den Batterien Cecilie in Mariakerke und Greisenau in Oostende. Die Beobachtungsposten wurden mit Tarnnetzen (z.B. bei der Batterie Aachen) oder Zweigen an den Wänden getarnt. Auch Kanonen und Entfernungsmesser bedeckte man mit Zweigen oder Dünengras, um die genauen Konturen zu „verschleiern“. Bei der Batterie Oldenburg (Oostender Flughafen) ging man noch einen Schritt weiter: Auf die Bunker wurden Türen und Fenster gemalt und auf dem Bunker ein Dach errichtet, das weiter bis über das Geschütz verlief. Es gab sogar „Scheinbatterien“ zur Irreführung der Alliierten. Ein gutes Beispiel dafür ist die Reihe von Kanonen aus dem 19. Jahrhundert, die sich zwischen der Batterie Aachen und der Batterie Antwerpen befand.

Das Leben, so wie es ist

Das tägliche Leben hatte eine ganz bestimmte Routine: Es gab einen festgelegten Tagesablauf, der strikt eingehalten werden musste. Die Marinesoldaten übernachteten oft in Mannschaftsunterkünften aus Holz und schliefen wie an Bord eines Schiffes oder U-Boots in Hängematten. Die Batterien waren mit elektrischem Strom ausgestattet,



■ Eine Reihe von Kanonen aus dem 19. Jahrhundert in den Dünen zwischen der Batterie Aachen und der Batterie Antwerpen diente dazu, den Feind in die Irre zu führen. (Kristof Jacobs, Nieuwpoort Sektor 1917)



■ Die Batterie Oldenburg kann als Beispiel für eine gute Tarnung gelten. Hier sehen wir einen der Bunker, der als Bauernhof getarnt wurde. Auf den Beton hat man Türen und Fenster gemalt und darüber ein Satteldach errichtet. Rechts auf dem Foto ist eines der Geschütze zu sehen. (CDH Evere, Foto Massot)



■ Die Soldaten versuchten, sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Hier sehen wir den „Vorgarten“ einiger Mannschaftsbaracken der Batterie Augusta. Sehen Sie sich die verschiedenen Seeminen an, die als Blumenkübel verwendet wurden. (Provinz Westflandern, Sammlung Raversijde)

denn die Verwendung von Kerzen in der Nähe der Munitionsvorräte war sehr gefährlich. Es gibt Fotos von verschiedenen Batterien, auf denen man die Soldaten in kleinen Gemüsegärten arbeiten sieht. Auch das Anlegen von Blumenbeeten ist auf Fotos dokumentiert. Auf zahlreichen Ansichtskarten aus dieser Zeit sind Orchester des *Marinekorps* zu sehen, die Konzerte für die Soldaten, Offiziere oder Kranken gaben. Sie spielten nicht nur in größeren Städten, sondern auch in kleinen Dörfern und in der Batterie selber. Ihr Repertoire bestand hauptsächlich aus patriotischen Liedern. Auf abgesperrten Stränden konnten die Soldaten und Offiziere im Meer baden. Für Bürger, Soldaten und Offiziere gab es gesonderte Bereiche (siehe dazu Mahieu, in dieser Ausgabe). Es boten sich aber auch andere Möglichkeiten der Unterhaltung an: In Oostende gab es beispielsweise ein Kasino für Offiziere. Man kann deshalb davon ausgehen, dass das Leben der Soldaten, die die Küstenbatterien und die *Hollandstelling* besetzen mussten, weniger schwer war, als das der Soldaten in den Schützengräben an der Westfront, obwohl sie auch hier bombardiert und unter Beschuss genommen wurden.

Die Befestigungen nach dem Ersten Weltkrieg

Die deutschen Soldaten vernichteten bei ihrem Rückzug im Oktober 1918 die meisten Kanonen der Batterien. Auch Häfen, Schleusen und Brücken wurden zerstört. Am Tag des Waffenstillstands befand sich das *Marinekorps* in der Nähe von Lokeren. Danach kehrte es nach Deutschland zurück und wurde dort im Dezember aufgelöst. Belgische Soldaten übernahmen die Batterien oder das, was davon übrig geblieben war. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurden sie von Ingenieuren genauestens untersucht und von in- und ausländischen Würdenträgern besucht. Das Batterienetz diente als Beispiel für die Ausarbeitung verschiedener Linien in Europa und weit darüber hinaus. Auch die Deutschen verwendeten es beim Bau des berühmten Atlantikwalls im Zweiten Weltkrieg als wichtige Inspirationsquelle.

Die Batterie Aachen: ein stummer Zeuge der Küstenfront

Der Ort

Die einzige noch erhaltene Stellung aus dem Ersten Weltkrieg an der belgischen Küste ist die Batterie Aachen. Diese zwischen Middelkerke und Raversijde liegende Stellung ist inzwischen Bestandteil des Freilichtmuseums „Atlantikwall“ in der Provinzdomäne Raversijde. Teile der Batterie wurden im Zweiten Weltkrieg wiederverwendet. Es ist kein Zufall, dass diese Batterie so gut erhalten ist, denn sie wurde in der ehemaligen Königlichen Domäne in den Dünen westlich von Oostende, die König Leopold II. im Jahre 1903 erworben hatte und bebauen ließ, errichtet. Nach seinem Tod übernahm König Albert I. das Anwesen. Ein Jahr vor



■ *Der Beobachtungs- und Kommandobunker der Batterie Aachen. Daneben ein Entfernungsmesser, der im Krieg sicher eine Zeit lang auf dem Dach dieses Bunkers gestanden hat. Er befindet sich im Freilichtmuseum Atlantikwall (Raversijde). Die deutschen Truppen haben die Backsteinkonstruktionen im Zweiten Weltkrieg errichtet, als einige Bunker der Batterie in den Atlantikwall integriert wurden. (Yves Adams, Provinz Westflandern)*

Ausbruch des Ersten Weltkriegs empfing er dort noch den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand, der am 28. Juni 1914 in Sarajevo ermordet wurde. (siehe Foto auf dem Vorderumschlag). Dieses Ereignis gilt auch heute noch als offizieller Auslöser des Ersten Weltkriegs. Leopold II. ließ nach dem Entwurf des norwegischen Architekten Knudsen einige „norwegische“ Chalets und Pferdeställe auf dem Gelände errichten. Der Backsteinsockel des Hauptgebäudes ist auch heute noch von der Seepromenade aus zu sehen. Dahinter wurde eine der Geschützstellungen der Batterie Aachen errichtet. Die Chalets, die in den Dünen lagen, boten eine allzu deutliche Zielscheibe für die Alliierten. Deshalb sind sie gleich zu Beginn des Krieges von den Deutschen niedergebrannt worden. Im Frühjahr 1915 mussten aus demselben Grund auch zwei Leuchttfeuer weichen, die sich in der Nähe der im Bau befindlichen Batterie befanden. Sie wurden umgerissen und blieben noch bis nach dem Krieg dort liegen.

Nach dem Tod Alberts I. war dessen Sohn Prinz Karel (1903-1983) an der Königlichen Domäne interessiert. Er ließ sich aber erst nach Beendigung seiner Regentschaft (1944-1950) definitiv dort nieder. Ihm haben wir es zu verdanken, dass die Batterie Aachen und die Konstruktionen aus dem Zweiten Weltkrieg so außergewöhnlich gut erhalten sind. Da er den Abriss der Anlagen zu verhindern wusste, konnte nach seinem Tod alles restauriert werden. 1988 wurde die „Domäne des Prinzen Karel“ zur Provinzdomäne. Die Batterie Aachen steht inzwischen unter Denkmalschutz.

Die Überreste

Am 8. Januar 1915 wurde mit dem Bau der Batterie begonnen. Ende April 1915 war sie betriebsfertig. Die vier Geschützstellungen

und die Beobachtungsbunker an jeder Seite sind auch heute noch zu erkennen. Der westliche Beobachtungsbunker diente als Kommandoposten und wurde später auch von der Batterie Deutschland in Bredene als solcher benutzt. Zum Schutz der zu diesem Zweck benötigten teuren Apparatur mussten die Deutschen diese Konstruktion extra verstärken. Die Stellungen wurden denn auch mit vier 15 cm schweren Schiffsgeschützen mit einer Reichweite von jeweils 18,7 km ausgerüstet. Die Kanonen wurden zum Schutz mit Stahlkuppeln versehen. Eine Schmalspurbahn verband die Geschützstellungen mit den verschiedenen Munitionsdepots, die in den Dünen versteckt waren. Neben dem Beobachtungsposten



■ *Der Name des „Barbara Brunnens“ verweist auf die Schutzheilige der Artillerie. Er war einer der drei Brunnen der Batterie Aachen aus dem Ersten Weltkrieg. Der Name stand damals in großen Buchstaben auf dem Monument. Der Brunnen ist jetzt Teil des Freilichtmuseums Atlantikwall (Raversijde) (Jeroen Cornilly, Provinz Westflandern)*

befindet sich auch heute noch der ursprüngliche Entfernungsmesser, mit dem die Entfernung zu möglichen Zielen auf See bestimmt wurde. Auch ein kleines Stück Schützengraben und der bombensichere, mit Sand und Beton bedeckte Unterschlupf aus eisernen Wellblechplatten sind erhalten geblieben. Alle Holzgebäude – darunter mehrere Mannschaftsunterkünfte, eine Offiziersunterkunft, ein Wachposten und ein Sanitätsposten – sind jedoch verschwunden. Am Eingang der Batterie an der Duinenstraat befand sich einer der drei Brunnen. Der *Barbara Brunnen*, ein kleines Denkmal, das hiervor zu Ehren der Schutzheiligen der Artillerie errichtet wurde, ist auch heute noch zu sehen. An einem weiteren Eingang an der Seepromenade befindet sich immer noch ein Tor. Während des Ersten Krieges säumten zwei Seeminen diesen Eingang.

Beschießen und beschossen werden

Die Batterie Aachen, die ganz in der Nähe der Westfront lag, stellte für die Alliierten eine reelle Gefahr dar. Am 5. und 9. Mai 1915 kam sie zum ersten Mal zum Einsatz, als sie die Linien in der Nähe von Nieuwpoort unter Beschuss nahm. Zwei Monate später beschossen ihre Luftabwehrkanonen Flugzeuge der Alliierten. Am 10. Juli 1917 wurde der Brückenkopf der Alliierten in Lombardsijde mithilfe der Batterie Aachen von den Deutschen erobert. Ein Jahr später versenkte sie ein amerikanisches Schiff.

Die Batterie Aachen wurde selbst auch regelmäßig beschossen. Am 9. September geriet die Batterie unter Beschuss britischer Monitore. Dabei wurde eine Personalunterkunft zerstört. Den alliierten Schiffen wurde mehrmals befohlen, die deutschen Stellungen zu beschießen, meistens jedoch ohne nennenswerten Erfolg. Die Batterie konnte jedoch auch von Land aus angegriffen werden. Ein Beschuss am 6. Oktober 1916 verursachte großen Schaden. Die Deutschen beschlossen, die Mannschaftsunterkünfte in dem Gebiet westlich von Oostende besser zu befestigen, vor den Guckscharten des Beobachtungsbunkers Eisenplatten anzubringen und die Munitionsdepots mit gepanzerten Türen zu sichern.

... und noch ein paar Überreste

Den anderen Küstenbatterien erging es weniger gut. Anfangs versuchte man noch, einige Exemplare zu erhalten und zu touristischen Zwecken zu nutzen, aber dieser Versuch schlug fehl. Im Laufe des 20. Jahrhunderts verschwanden die meisten Stellungen vollständig. Eine große Anzahl von Geschützen wurde 1923 öffentlich als Schrott versteigert. In der Nähe der Batterie Aachen ist noch ein kleiner Bunker der Batterie Antwerpen erhalten geblieben. In Uitkerke (Blankenberge) gibt es noch einige Überreste von zwei Batterien. Dabei handelt es sich um einen Kommandobunker und eine Stellung des Eisenbahngeschützes der Batterie Hessen. Man kann auch die Orte wiederfinden, an denen



■ *Der Beobachtungs- und Kommandobunker der Batterie Aachen wurde über dem Beobachtungsschlitz mit Zweigen getarnt. Der Bunker war vom Meer aus gesehen eine der auffälligsten Konstruktionen des Komplexes. Als das Bauwerk auch für die Batterie Deutschland in Bredene genutzt werden sollte, brachte man eine zusätzliche Betonverstärkung über dem Beobachtungsschlitz an. Dadurch konnten die teuren Geräte besser geschützt werden. Das Foto wurde nach dem Krieg bei einem Besuch amerikanischer Soldaten gemacht. (Imperial War Museums, MH 30839)*

sich die anderen Stellungen befunden haben. Außerdem gibt es noch eine Betonstellung der Batterie Sachsen. Am östlichen Teil der Hafenrinne von Oostende („De Halve Maan“) blieb an der Stelle, an der im Zweiten Weltkrieg eine Luftabwehrbatterie errichtet wurde, noch eine Wachstube der älteren Batterie Eylau (Oostende) erhalten. Sie hatte die Aufgabe, die Hafeneinfahrt von Oostende zu schützen. In



■ *Zu den wenigen heute noch vorhandenen Spuren der Küstenbatterien gehören die Überreste einer Stellung der Batterie Sachsen bei Uitkerke. (Tom Vermeersch, Provinz Westflandern)*

Koekelare gibt es dann noch die Stellung des „langen Max“ (Batterie Pommern).

Die Batterie Hindenburg befand sich ganz in der Nähe des Forts Napoleon (Oostende). Sie diente an erster Stelle dazu, Marinesoldaten auszubilden. Die Batterie selber ist bereits 1923 abgerissen worden, aber im Fort sind noch Spuren der damaligen Besatzer zu finden. So erinnert eine Wandmalerei des deutschen Soldaten Heinrich Otto „Pieper“ an ihre Anwesenheit. Ein Ritter in einer Rüstung stellt das heldenhafte Deutschland dar. Er hat die Feinde mit seinem Schwert enthauptet. Die Kriegsverbündeten Österreich und die Türkei werden als Tiere dargestellt. Belgien erscheint als kleiner dreifarbigiger Käfer auf dem Bild. Eine



■ *Die Wandmalerei des deutschen Soldaten Heinrich Otto „Pieper“ im Fort Napoleon (Decler)*

Gut erhaltene Überreste der Hollandstellung in der Zwinregion

In der Zwinregion sind noch eine Menge Bunker erhalten geblieben. Es fällt auf, dass man sie vor allem auf alten Deichen und den Überresten älterer Verteidigungsanlagen aus dem 80-jährigen Krieg, dem Spanischen Erbfolgekrieg und der österreichischen Periode findet. Die ersten Bunker der Hollandstellung liegen direkt im Zwin: Dort befand sich der *Stützpunkt Bayern-Schanze*. Auf dem alten Fort Sint-Paulus in Het Zoute wurde der *Stützpunkt St.-Paul* errichtet. Am Nieuwe Hazegraspolderdijk lag der *Stützpunkt Wilhelm* (siehe Karte S. 6-7). An einigen Stellen kann man oben auf dem Deich noch Spuren der Schützengräben finden. Der Deich schließt an das Nieuwe Hazegrasfort an, das die österreichischen Truppen Ende des 18. Jahrhunderts zum Schutz einer Schleuse errichteten. Auf dem alten Fort wurde der *Stützpunkt Heinrich* errichtet. Die Verteidigungslinie verläuft dann weiter entlang der Cantelmolinie, einer Verteidigungslinie, die die spanischen Truppen im 80-jährigen Krieg (1568-1648) bauten. Es ist schon etwas Besonderes, dass diese jahrhundertalte Konstruktion fast 300 Jahre nach ihrer Entstehung wieder eine militärische Funktion erhielt. In der Mitte dieser Linie befand sich der *Stützpunkt Hauptstraße*. Die Linie schließt am Kanal Damse Vaart an das Fort Sint-Donaas an, das auch aus dem 80-jährigen Krieg stammt. Der bekannte Festungsbauer Menno Van Coehoorn hat es dann im Spanischen Erbfolgekrieg gründlich umgebaut. Im Ersten Weltkrieg errichtete man dort einen *Stützpunkt der Hollandlinie*: den *Stützpunkt Dora*, und auch im Zweiten Weltkrieg wurden die Bunker wieder verwendet. Auf Luftaufnahmen aus der damaligen Zeit sind frisch ausgehobene Schützengräben zu erkennen. Vor dort verlief die Linie in Richtung Lapscheure und Strobrugge. Die Hollandlinie wurde auch in der Tiefe weiter ausgebaut.

Die Linie ist im Laufe der Jahre fast immer intakt geblieben. Im Rahmen einiger europäischer Projekte, die sich auf Verteidigungsanlagen aus dem 80-jährigen Krieg konzentrierten, hat man einige Teile dem Publikum erschlossen: Am *Stützpunkt Heinrich* wurden Informationsschilder aufgestellt und die Bunker auf dem „Schwalbenschwanz“ des Forts Sint-Donaas können jetzt besucht werden. Beide Bunker sind auch ein beliebter Aufenthaltsort für Fledermäuse.



■ Blick auf den „elektrischen Draht“, der entlang der belgisch-niederländischen Grenze errichtet wurde. Möglicherweise wurde diese Darstellung inszeniert (Seeländische Bibliothek/Bildbank Seeland)

Schlange stellt Italien dar, das in den Augen der Deutschen als „falscher“ Überläufer galt...

Die Hollandstellung

„Der elektrische Draht“

Die am weitesten von der Frontlinie in der Westhoek entfernt liegende Küstenbatterie befand sich im Zwin. Dort ging die flämische Küste in die Küste der neutralen Niederlande über. Sowohl auf Seiten der Alliierten als auch bei den Deutschen herrschte Zweifel über die Neutralität der Nachbarn im Norden. Die Deutschen fürchteten vor allem eine Landung der Briten in Seeländisch-Flandern. Von dort aus konnten sie relativ leicht in Belgien einmarschieren. Eine Zeit lang wurde von Deutschland aus Baumaterial für den Bau von Bunkern auf belgischem Boden angeliefert.

Um den illegalen Grenzverkehr zwischen den beiden Ländern so viel wie möglich einzudämmen, wurde zuerst entlang der gesamten Grenze eine Stacheldrahtabspernung angelegt. Sie sollte Flüchtlinge, Spione, Kriegsfreiwillige für die alliierten Truppen, Schmuggler und Deserteure daran hindern, die Grenze zu überqueren. Der „Draht“ wurde unter Hochspannungsstrom gesetzt, und zur Abschreckung wurden Propagandafotos verteilt, auf denen „Leichen“ unter „dem elektrischen Draht“ zu sehen waren. Trotzdem fanden 500 – 800 Personen bei Versuchen, die Grenze zu überqueren, den Tod.

Eine Linie von Bunkern

Die Maßnahmen reichten jedoch nicht aus, um eine Landung der Truppen zu verhindern. Deshalb entstand schnell der Plan für ein riesiges Grenzverteidigungssystem mit drei Stellungen an der belgisch-niederländischen Grenze. Eine dieser Stellungen – die Hollandstellung oder Hollandlinie – verlief vom Zwin in östlicher Richtung bis nach Vrasene. Die Landstreitkräfte bauten den Teil zwischen Strobrugge und Vrasene, das *Marinekorps Flandern* – das auch für den Bau



■ Übersichtskarte der deutschen Stellungen entlang der belgisch-niederländischen Grenze im Ersten Weltkrieg (Die Hollandstellung, Hans Sakkers)

der Küstenbatterien zuständig war – übernahm den Teil von der Küste bis Strobrugge. Beide Abteilungen arbeiteten aber nicht auf die gleiche Weise. Die Landstreitkräfte bauten die Bunker aus Betonblöcken, während das *Marinekorps Flandern* die Bunker aus Beton goss. Die Linie bestand vor allem aus Mannschaftsbunkern, Kommandobunkern und Maschinengewehrstellungen. Viele Kasematten sahen dank ihrer Tarnung wie Bauernhöfe oder Häuser aus. Sie waren aufgrund ihrer Strohdächer aus der Luft kaum zu erkennen.

Bibliographie

- Deseyne A. (2005). Raversijde 1914 – 1918. Batterij Aachen, Brügge.
- Deseyne A. (2007). De kust bezet 1914-1918, Brügge.
- Mahieu E. (2011). Oostende in de Grootte Oorlog, Stroud.
- Sakkers H., J. den Hollander & R. Murk (2011). De Hollandstelling. Van Knokke tot Antwerpen. Stille getuige van de Eerste Wereldoorlog, Antwerpen.
- Van Geeteruyen A. & G. De Jongh (1994). Hollandstelling. Van de kust tot Strobrugge, toen en nu, in: Shrapnel, Jg. 6/2, 1994, Kortrijk.
- Vernier F. (2012). Le premier “Mur de l’Atlantique” 1914-1918. Les batteries allemandes au littoral belge, Verviers.